Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 88 (1960)

Artikel: Denkmalpflege in Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden
Autor: Steinmann, Eugen / Fischer, Rainald / Schläpfer, Walter
Kapitel: Das Rathaus in Trogen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-281413

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rathaus in Trogen

von Dr. *Walter Schläpfer,* Trogen

In den Jahren 1955/56 ist das Treppenhaus des Trogener Rathauses unter Aufwendung beträchtlicher Mittel renoviert worden, nachdem die Fassaden bereits zehn Jahre vorher erneuert worden waren. Im Innern des Hauses handelte es sich vor allem um die Wiederherstellung der schönen Stukkaturen, die verständnislos übergipst waren und deren Wirkung durch ein Gewirr offener elektrischer Leitungen beeinträchtigt wurde. Im Rahmen dieser Berichte über appenzellische Denkmalpflege möge nun einiges über die Baugeschichte dieses imposanten Palastes gesagt werden, wobei uns kürzlich aufgefundene Briefe interessante Aufschlüsse geben.

Das heutige Rathaus wurde von Landammann *Jakob Zellweger-Zuberbühler* (1770 bis 1821) in den Jahren 1802 bis 1805 als mächtiges Privat- und Geschäftshaus errichtet. An der Stelle dieses Steinbaues stand vorher ein altes Holzhaus, das im Jahre 1799 vom schwerreichen Landsfähnrich Johannes Zellweger-Hirzel für seinen Sohn Jakob gekauft worden war. Kaum war der Vater am 18. Februar 1802 gestorben, so entschloß sich Jakob, der mit seinen ältern Brüdern Johannes und Johann Caspar ein gewaltiges Erbe antreten konnte, das alte hölzerne Haus abzubrechen und an seiner Stelle ein steinernes Gebäude zu erbauen. Das abgebrochene Haus ließ er an der Halde wieder errichten (heute Haus Emil Sonderegger).

Für die Detailplanung des neuen Hauses blieb dem vielbeschäftigten Politiker Jakob Zellweger in außergewöhnlichen Zeitläuften nicht viel Zeit. Als der Vater starb, befand er sich bereits seit drei Monaten als helvetischer Senator in Bern, wo er bis zum Staatsstreich vom 17. April 1802 mit seiner Familie wohnte, während des Sommers beteiligte er sich mit Alois Reding an der Vorbereitung eines föderalistischen Aufstandes gegen die helvetische Zentralregierung, seit Anfang September hielt er sich in Schwyz auf, um an Verfassungsberatungen teilzunehmen. Da erfolgte anfangs Oktober die energische Intervention Napoleons, der, empört über die andauernden Verfassungswirren in der Schweiz, die Vertreter der zentralistischen und der föderalistischen Partei zur Beratung der sog. Mediationsverfassung nach Paris einlud. Reding, Zellweger und andere Häupter der föderalistischen Partei weigerten sich, nach Paris zu fahren, darauf wurden sie in der Festung Aarburg inhaftiert, damit sie nicht in der Lage wären, während der Pariser Verhandlungen einen föderalistischen Aufstand durchzuführen. Am 8. November 1802 wurde

Jakob Zellweger in Trogen verhaftet und nach Aarburg gebracht, mit ihm teilten Alois Reding und Ludwig Auf der Maur von Schwyz, J. C. Hirzel von Zürich und Franz Anton Wyrsch von Unterwalden die Gefangenschaft. Erst am 11. Februar 1803 wurde Zellweger nach Hause entlassen. — In dieser Zeit vom November bis Februar entstanden in Abwesenheit des Bauherrn die Detailpläne, und die von Zellweger noch vor der Verhaftung engagierten Fuhrleute und Handlanger waren beschäftigt, die Massen des Baumaterials auf den Platz zu schaffen und bereitzustellen. Die Briefe, die Frau Landammann *Anna Barbara Zellweger-Zuberbühler* ihrem Mann «ins Kefig» nach Aarburg schrieb, sind ein beredtes Zeugnis für die gewaltige Bürde, die auf dieser außergewöhnlich lebenstüchtigen Frau lastete. Freilich tat auch Johann Caspar Zellweger sein Bestes, um der Schwägerin zu helfen. Die Arzttochter aus Speicher hatte ihrem Mann seit der Verheiratung im Jahre 1793 sozusagen jedes Jahr ein Kind geboren und ging in diesem Winter mit dem achten schwanger.

Und nun wurden seit dem November die Sandsteinblöcke im Steinbruch auf dem Nistelbühl bei Trogen gebrochen und mit vielen eigenen und gemieteten Fuhrwerken auf den Platz geführt. Diese Transporte mußten alle kontrolliert werden, auf 30 000 Fuder war der Bedarf berechnet. Am 22. November 1802 schrieb Frau Landamman Zellweger nach Aarburg: «Unsere Fuhrleute geben sich alle Mühe, mich zu betrügen, ich glaube aber, nachdem sie mich in dieser Woche um 12 Zettel betrogen haben, so gelinge ihnen nichts mehr.» Sie habe einen wackeren Innerrhoder engagiert, um die Transporte zu überwachen. Am 17. Dezember schreibt sie: «Fuhren gibt es jetzt grad die Menge, den ganzen Tag ist der Platz voll von Pferden, die Stein und Quader führen, es sind nun 1000 Quader und Steine, daß der halbe Platz zugedeckt ist von denen aus dem Nistelbühl; gestern abend nach Tische schrieb ich 300 mal Deinen Namen auf Fuhrbillette und sie reichen nicht hin für 2 Tage, Du kannst nicht glauben, wieviel Zeit mir die Fuhrleute wegnehmen, man muß den ganzen Tag mit dem Bleistift am Fenster stehen, um Strichli zu machen.» Als bereits um Weihnachten der größte Teil der Steine bei gutem Schlittweg auf den Platz geführt war, bekam die tapfere Landammannsfrau Scherereien mit den Fuhrleuten: «Letzten Samstag war mir der Zahltag erleidet als etwas auf der Welt, ich mußte eine Menge Fuhrleute abschaffen, keiner wollte sich auszahlen lassen, alle sagten, Du habest ihnen für den ganzen Winter Fuhren versprochen, die einen tobten und fluchten, die anderen baten mich um Gottes Willen, sie beizubehalten, mit einem Wort, ich wußte bald selbst nicht, ob ich auch soll anfangen pflännen oder fluchen. — Man muß bei allem lernen, Du hast *wirklich* zu vielen Leuten für den ganzen Winter Arbeit versprochen, sowohl Fuhrleuten als Handlangern, ich bin manchmal in der größten

Verlegenheit, wie ich die Leute abspeisen könne.» Sie beklagt sich über die Löhne der Trogener Fuhrleute: «Es ist immer gut, wenn fremde Fuhrleute den Preis machen, sonst würden sie (die Trogener) zu hoch anstimmen.» Schließlich mischen sich die Franzosen wegen des Sprengpulvers ein: «Der Hauptmann verlangte auf Befehl des Kommandanten in St. Gallen die Schlüssel vom Pulverturm, ich deklarierte alles Pulver als Eigentum, das man zum Steinbrechen brauche. Die Schlüssel aber kamen nicht wieder zurück, ich sagte Herrn Schwager, er solle dem Hauptmann nur sagen, wenn die Franzosen die Steine zu unserem Bau wollen mit den Zähnen abbeißen, so sei es mir recht, wenn das aber nicht sei, so brauche ich Pulver dazu, einige Tage nachher kam der Kommandant zum Hauptmann, ließ mir selbst seine schöne Empfehlung sagen, ich könne Pulver brauchen, so viel ich bedürfe. Viel Generosität, wenn man sein Eigentum benutzen darf.» Am Anfang des Jahres 1803 sah es auf dem Trogener Dorfplatz folgendermaßen aus: «Du kannst Dir keinen Begriff machen, wie alles so voll Baumaterialien ist, man weiß nicht mehr wohin damit, die Steine gehen bis zum Anfang Herrn Bauherrn Haus und bis beinahe ans Brunnenbett, gegen Herrn Tobler sind die ungehauenen Quader, auf dem Kirchenbann die gehauenen, hinter der Kirche Bretter und Quader mit Verzierungen, letztere haben ein Dach, auf Uli Walsers Plätzli tännig Holz zu Pfählen aus Bohlisweid, auf dem Lausbüchel Bschlagholz, auf Herrn Schwagers Platz Mauersteine aus dem untern Bruch. Es sind nun 5300 Schuh Bschlagholz aus der langen Weid hergeführt, wenn der Schlittweg noch einige Tage anhält, so kommt alles her. 33 Faß Kalk von Gais sind geliefert und abgelöscht, diese Woche wird der Bärenwirt auch anfangen zu führen von Rorschach her.» Schließlich muß die Frau Landammann noch in eine Interimswohnung züglen. Manchmal wird ihr dies alles fast zu schwer. Am 25. November hatte sie den Mann noch hochgemut getröstet: »Mit Vergnügen vernehme ich wieder aus Deinem Brief, daß Du Dich in Deinem Kefich wohl befindest, Du mußt Dir nur vorstellen, wenn Du krank wärest, so wärest Du ebenso eingesperrt und würde Dir weder Essen noch Trinken gut schmecken.» Doch am 5. Dezember tönt es weniger zuversichtlich: «Ach Gott, ich hoffte immer, Du kommest nach Haus, ich weiß nicht, wie sich das Ziehen (Züglen), die Fuhrleute und Arbeitsleute und mein schwerer Körper zusammen reimt.» Am 2. Januar: «Ich muß gestehen, es schwindelt mir eigentlich, wenn ich an die Möglichkeit denke, daß ich in dem Kindbett sei, Du abwesend, Herr Caspar in Bozen, die Zeit zum Haus abbrechen vorhanden und ohne Beistand, am besten ist's eben, man sorge nicht für den morgigen Tag, da jeder seine eigene Plage hat.»

Wer hat die Pläne für dieses mächtige, fünfgeschossige Gebäude entworfen, wer war der Baumeister? Die Zellweger'sche Familientradition

will, daß die Pläne von einem Genueser Architekten stammen. Belege hierfür gibt es indessen nicht, Pläne und Baurechnungen konnten bisher nicht gefunden werden und in den Zellweger'schen Familienbriefen ist nirgends von einem italienischen Architekten die Rede. Keinesfalls könnte es sich um Detailpläne handeln, denn die Briefe lassen erkennen, daß der Innenausbau erst im Winter 1802/03 in Trogen projektiert wurde, als bereits der Transport der Baumaterialien im Gange war.

Baumeister war *Johann Konrad Langenegger* von Gais (1749 bis 1818), ein überaus begabter Baufachmann und Techniker. Er hatte den Beruf eines Zimmermanns gelernt, dann machte er die Bekanntschaft des ebenfalls hochtalentierten Konrad Altherr von Wald, wanderte mit diesem nach Österreich aus, wo er Sägemühlen erstellte, arbeitete nach 1770 in Rußland, wo er bei den Renovationsarbeiten an kaiserlichen Palästen gearbeitet haben soll. Nach dem Brand in Gais wirkte er an der Gestaltung des prachtvollen Dorfplatzes mit, von 1802 bis 1808 leitete er den Bau der großen Privathäuser von Johann Caspar und Jakob Zellweger. Später hat sich Langenegger der Konstruktion von Textilmaschinen zugewandt.

Aus den Briefen der Frau Landammann Zellweger und ihrer Schwäger ergibt sich, daß Langenegger seine Pläne im Winter 1802/03 stockwerkweise nach Aarburg schickte, wo sie dann im Kreise der Staatsgefangenen eingehend diskutiert wurden. Leider sind die Antwortschreiben des Landammanns nicht erhalten. Am 17. Dezember schreibt die Gattin: «Du wirst den Plan vom ersten Stock und von der Kellerei erhalten haben, jedermann ist mit mir d'accord, daß dieser Plan besser sei als der erste, ich für meinen Teil würde einmal sehr wünschen, die Wohnstube wäre gegen den Platz und hingegen Diensten- und Kinderstube gegen die langweilige Eugst, aber dennoch mußt Du darin nicht auf mich sehen, mache, wie es Dich freut, lasse den alten Plan gelten oder diesen neuen.» Am 20. Dezember schreibt sie: »Mich freute ungemein, daß Du den Plan, der eigentlich mein Produkt ist, approbierst.» In den Briefen des geschäftstüchtigen, sparsamen Bruders Johann Caspar kommt zum Ausdruck, daß das Haus nicht nur ein repräsentativer Wohnpalast, sondern auch Geschäftshaus sein soll: «Sur le Grundriss du 3me étage j'ai dit à Langenegger de faire vis à vis de la salle (= Obergerichtssaal) des pièces assez conséquentes pour servir de magazin, parcontre au dessus dans les entre-sols on fera de plus petites chambres, puisqu'elles serviront essentiellement pour les domestiques.»

In einem Brief Johann Caspars vom 1. Januar 1803 findet sich die wichtige Stelle, daß vorgesehen sei, beim großen Saal große und kleine Fenster anzubringen, «parce que si on faisait sur le devant de très grandes fenêtres du 3me étage, cela défigurerait la maison». Verschiedener Meinung war man in Trogen und in Aarburg über den Dachstock. «Die Art

Dach, von der Du letzthin schriebst, fand wenig Beifall weder bei Caspar noch bei Langenegger, doch sagte letzterer, er werde darüber nachdenken.» Johann Caspar zerstreute die Bedenken des Bruders, der Dachstock werde zu mächtig, er werde weniger groß als derjenige des heutigen Pfarrhauses, «on ne pourra pas avec avantage le faire plus petit». Schließlich wünschte der Landammann in allen Stockwerken gleiche Zierarten. Darüber schrieb seine Frau: «Herr Langenegger und Herr Schwager können nicht begreifen, daß Du alle Stöcke gleich willst in Ansehung der Zierarten, Herr Langenegger sagt, Du habest gewiß einen irrigen Begriff, denn wo Du ein schönes Gebäude sähest, so werden niemals alle Etagen gleiche Verzierungen haben.»

Aus diesen wenigen Briefstellen geht doch wohl der entscheidende Anteil Langeneggers an der Gestaltung des ganzen Baus, des Äußeren und Inneren, mit aller Deutlichkeit hervor, so daß man die unverbürgte Autorschaft des «Genueser Architekten» gerne aufgeben und das ganze Werk dem Gaiser Baumeister Langenegger zuschreiben möchte. Der wichtige Entschluß, im heutigen Obergerichtssaal gleich hohe Fenster wie in den übrigen Stockwerken und über der Galerie kleine Fenster anzubringen und diese Anordnung auf der Platzseite durch Einfügen von Zwischengeschossen unter dem Dach zu wiederholen, wurde nach der zitierten Briefstelle von Langenegger herbeigeführt. Solche sogenannte Mezzanine (= Zwischen- oder Halbgeschosse) finden sich nicht nur bei italienischen Palästen, sondern bei sehr vielen Bauten der Renaissance, des Barock und des Klassizismus nördlich der Alpen. Wenn Langenegger mit offenen Augen in Süddeutschland und Österreich gereist war und Architekturstudien betrieben hatte, konnte er sehr wohl eine Fassade konzipieren, ohne auf die Pläne eines italienischen Architekten angewiesen zu sein. Wie sich das Gebäude dann nach außen präsentiert, ist es durchaus ein Werk klassizistischer Baugesinnung: Der quadratische Kubus zeichnet sich durch Klarheit und Strenge der Gliederung, durch Sparsamkeit in der bauplastischen und dekorativen Ausstattung, durch Ruhe und Geradlinigkeit aus. Gegenüber anderen klassizistischen Bauten wirkt das Gebäude vielleicht etwas hochgeschossen, dies mag darin begründet sein, daß der Architekt genötigt war, einen bestimmten Wohn-, Repräsentations- und Geschäftsraum auf sehr eng begrenztem Bodenareal zu erstellen. Konnten doch die mächtigen Gebäude der Brüder Johann Caspar und Jakob Zellweger nicht einmal durch einen großen Garten umgeben werden.

Bekanntlich ist der heutige Obergerichtssaal das Prunkstück unter den Innenräumen. Wie bei allen Zellwegerbauten wurde dieser Fest- und Bibliotheksaal im obersten Stockwerk errichtet, als ob man betonen wollte, daß Fest und Repräsentation für einen appenzellischen Staatsmann nicht das zentrale Anliegen sein dürfe. Der Saal besitzt eine Galerie, die von

ionischen Säulen gestützt wird, er ist mit einer reichen, etwas schweren Deckenstukkatur versehen und muß früher, als auf der Innenseite an Stelle der Marmor imitierenden Holztäfer Büchergestelle standen, noch festlicher gewirkt haben. Ob der Saal, wie Adolf Reinle (Kunstgeschichte der Schweiz III, 392) meint, von der Berner Stadtbibliothek angeregt sein dürfte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist der Saal der festlichste und pompöseste Innenraum im Lande Appenzell. Die Großzügigkeit, mit der Langenegger in der Gestaltung der Fassaden und des Festsaals verfuhr, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß in der übrigen Gestaltung des Innern nicht mit demselben Schwung projektiert wurde. Seit etwa 1700 fordert der vornehme Wohnbau die Anlage einer möglichst weiten Eingangshalle, dem sich ein stattlicher Treppenaufgang zum Hauptgeschoß anschließt und als Endpunkt dieses Weges der große Festsaal. Von einer solchen Konzeption, die in den großartigsten Beispielen zu Lösungen von Bruchsal und Würzburg führt, findet sich in unserem Gebäude, das eben doch ein Bürgerhaus sein soll, auch nicht die bescheidenste Spur. Es wurde schon davon gesprochen, daß der Festsaal fast verschämt in das oberste Stockwerk gewiesen wurde und Johann Caspar Zellweger schreibt in einem Brief, es sei vorgesehen, die Räume unmittelbar gegenüber dem Festsaal als Magazine einzurichten! Das Treppenhaus, im Palastbau des 18. Jahrhunderts eines der wichtigsten Elemente, wurde auf der Ostseite des Gebäudes in einer Art emporgeführt, die im Verhältnis zum Baukörper als kleinlich bezeichnet werden muß. Selbst bei dem repräsentationsfreudigen Jakob Zellweger oder aber bei Langenegger bricht hier der haushälterisch-sparsame Sinn der Appenzeller durch. Auch die Eingangshalle, das Vestibül, hat bescheidene Ausmaße.

In der dekorativen Gestaltung des Treppenhauses allerdings ist sehr Schönes geleistet worden und hier hat denn auch die Renovation des Jahres 1955/56 Überraschendes zu Tage gefördert. Architekt Felix Baerlocher in St. Gallen bemühte sich, den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, und dies ist in schönster Weise gelungen. Die Stukkaturen wurden von der entstellenden Übergipsung befreit und nach den Ratschlägen von Kirchenmaler Karl Haaga in Rorschach neu bemalt. Die häßliche Übermalung der Sandsteinwände wurde entfernt.

Die rekonstruierten Stukkaturen vermitteln uns ein eindrückliches Bild von den dekorativen Möglichkeiten des Empire-Stils. Überhaupt ergibt der Vergleich mit dem Treppenhaus des unmittelbar daneben stehenden, 1765 erbauten Pfarrhauses einen überraschenden Einblick in den ungeheuren Stilwandel, der sich von Rokoko zu Klassizismus vollzog. Wirkt die Dekoration an der Decke des Obergerichtssaals vielleicht ein wenig überladen, so gefallen die Ornamente im Treppenhaus durch Maß und Zierlichkeit. Bei genauem Zusehen stellt man einen unerwarteten Reich-

tum an Motiven fest, welcher demjenigen des Rokoko keineswegs nachsteht. Erstaunlich, welche Variation in den einfachen Ornamenten der Vorräume in den verschiedenen Stockwerken erreicht wurde. Wenn wir uns nun vorstellen, daß auch die Wohnräume ähnliche farbige Stukkaturen aufwiesen, begreifen wir, daß Hans Conrad Escher von der Linth bei einem Besuch kurz nach Beendigung des Baus sagen konnte, so etwas Zierliches habe er in der Schweiz noch nirgends gesehen.

Über die weiteren Schicksale des Zellweger'schen Wohnpalastes sei noch folgendes beigefügt: Am 11. Februar 1803 wurde Landammann Zellweger endlich aus seiner Aarburger Gefangenschaft entlassen, nachdem sich seine Gattin in beschwörenden Worten an den französischen Militärbevollmächtigten in der Schweiz, General Ney, gewandt hatte. Kurze Zeit darauf, am 3. März, schenkte Anna Barbara Zellweger einer Tochter das Leben, die nach Zellwegers Schicksalsgenossen Alois Reding den Namen Aloysia erhielt. Mit der Freilassung Zellwegers, welche die tüchtige Frau Landammann von schweren Sorgen befreite, hören nun allerdings leider auch die so aufschlußreichen Briefe an den Gatten und Schwager auf, in der Korrespondenz Jakob Zellwegers aus den Jahren 1803 bis 1805 finden sich nicht die geringsten Hinweise auf die Fortschritte des Baues und so erfahren wir leider auch nicht, wer die ausgezeichneten Stukkaturen geschaffen hat. Im Frühling 1805 wurde der Einzug in das fertig erstellte Gebäude mit einem großen Fest gefeiert.

Nun folgten zehn Jahre, in denen sich Herr und Frau Landammann Zellweger ihres prächtigen Wohnsitzes inmitten einer zahlreichen Kinderschar erfreuen konnten. Frohe Feste, gediegene Empfänge, schöne Konzerte mag der Festsaal erlebt haben. Allein seit 1812 zeigten sich die Folgen eines Lebensstils, der in den ungünstigen Zeiten der Kontinentalsperre, bei der andauernden politischen Tätigkeit, zum finanziellen Ruin Jakob Zellwegers führen mußte. Am 30. November 1815 starb seine Gattin im Alter von erst vierzig Jahren, nachdem sie vierzehn Kindern das Leben geschenkt hatte. Sterbend verlangte sie von ihrem Mann, daß er sich von der Politik zurückziehe und sich endlich mit voller Kraft dem Geschäft widme. Er versprach es ihr und reichte auf die Landsgemeinde des Jahres 1816 sein Entlassungsgesuch ein. Aber die Landsgemeinde lehnte das Begehren ab. Von 1816 bis 1818 verschlimmerte sich indessen seine finanzielle Situation, manches sickerte jetzt durch und an der Landsgemeinde 1818 setzte dasselbe Volk denselben Landammann ab, dem es zwei Jahre vorher den Rücktritt verweigert hatte! Am Nachtag der Landsgemeinde schrieb Ratschreiber Schaefer an Landammann Zelger in Stans: «Das Volk wollte kein Standeshaupt beibehalten, auf dem der Verdacht von Zahlungsunfähigkeit ruhte. — Die Familie Zellweger ist überhaupt in der Ökonomie und dem öffentlichen Credit tief gesunken, ohne Aussichten, sich bald erholen zu können, und ihre Kinder

werden mit Schmerz die Steinmassen ansehen, in denen die leichtsinnigen Väter ihr Tonnengold vergraben und verbannet hatten, die jenen zum Erbteil hätten dienen können.» Zwischen all den Sorgen spielte sich nach 1816 die Romanze mit der Ex-Königin Hortense ab, die er in seinem Trogener Haus empfing und der er sogar einen Heiratsantrag gemacht haben soll (Malgré ses 50 ans il finit par m'offrir sa main et sa fortune»). Schon 1821 ist Landammann Jakob Zellweger bei einem Besuch bei seiner Tochter in Rheineck gestorben, dort wurde er auch beerdigt. Für seine Kinder, die ein mageres Erbe antreten konnten, wurde der Wohnpalast in Trogen zu einer schweren Last und manches von dem schönen Mobiliar mag in den Jahren nach dem Tode des Landammanns verkauft worden sein.

Im Jahre 1840 wurde im Kanton die Rathausfrage aktuell. Das alte Rathaus in Trogen, das nach der Landteilung erstellt wurde und dort stand, wo sich jetzt die Wettersäule befindet, genügte den Bedürfnissen schon längst nicht mehr. Nun bot die Gemeinde Teufen dem Kanton ein Schulhaus geschenkweise als Rathaus an, aber unter der Bedingung, daß die gesamte Landesverwaltung in Teufen konzentriert würde. Die Teufener kamen also auf die gerissene Idee, ihre Gemeinde durch ein Geschenk eines Rathauses zum einzigen Hauptort des Landes zu machen. Vielleicht wären sie zum Ziel gelangt, wenn nicht Landammann Dr. med. Jakob Zellweger-Hünerwadel das väterliche Haus dem Kanton um den Spottpreis von 20 000 Gulden zum Kauf angeboten hätte. Die Vorteile dieses Kaufs lagen auf der Hand: Der Kanton erhielt um wenig Geld ein massives Gebäude, das in gutem Zustande war und, abgesehen von der Einrichtung der Gefängnisse, sozusagen keine Umbauten nötig machte, vor allem ersparte diese Lösung den Bürgern langwierige Diskussionen um die Frage des Hauptortes, denn daß nicht nur die Trogener, sondern auch die Herisauer mit den Teufener Bedingungen nicht einverstanden waren, war vorauszusehen. Die Landsgemeinde des Jahres 1841 zog deshalb den Kauf des Zellwegerhauses dem Geschenk der Gemeinde Teufen mit großer Mehrheit vor und daher ist seit 1841 das Zellwegerhaus außerrhodisches Rathaus und Sitz der kantonalen Gerichte*. In einer Einsendung in der Appenzeller Zeitung vom 17. April 1841 wird das Gebäude wie folgt empfohlen: «Das Haus hat mehr als die Hälfte mehr Lokale als dasjenige in Teufen aufzuweisen, viele davon sind heizbar und mit den prächtigsten Öfen versehen und in einer Menge von Zimmern befinden sich eingelegte Fußböden von hartem Holz.» Unter den Veränderungen, die seit 1841 im Rathaus ausgeführt wurden, berührt die Entfernung der Öfen am schmerzlichsten. Unverstand und Respekt-

* Das altehrwürdige, 1598 erbaute Rathaus wurde abgebrochen und in Bühler als Wohnhaus wieder errichtet. Ein Modell dieses alten Rathauses befindet sich in der Kantonsbibliothek in Trogen.

losigkeit waren hier, wie so oft im letzten Jahrhundert, am Werk. Daß die einstigen Wohnräume zu nüchternen Büros und Amtsräumen umgestaltet werden mußten, war nicht zu umgehen, wenn das Gebäude seinen Zwecken dienen sollte. Umso mehr ist aber zu begrüßen, daß der Regierungsrat die Renovation der Fassaden und des Treppenhauses großzügig durchführen ließ, so daß doch einiges vom alten, wenn auch kurzlebigen Glanz der napoleonischen Zeit wieder erstanden ist.

Photos Rathaus Trogen: O. Schmid; W. Kellenberger.